

FRANK-PETER HANSEN

♦ ♦ ♦

DAS HSV MUTMACHBUCH

♦ ♦ ♦

34 GRÜNDE, WARUM ES MIT DEM HSV
WIEDER BERGAUF GEHT

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Frank-Peter Hansen

DAS HSV- MUTMACH- BUCH

**34 Gründe,
warum es mit dem HSV
wieder bergauf geht**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

0. REQUIEM	7
1. TITZ	13
2. VOLKSPARK	21
3. DIE MANNSCHAFT	33
4. KÜHNE	43
5. AKTIEN	49
6. RELEGATION	53
7. HOFFMANN	61
8. HERMANN	69
9. DINO-DUELL	73
10. MAGENTA	77
11. HELM-PETER	79
12. STEVENS	85
13. JOL	93
14. UNS UWE	101
15. STATISTIK	111

16. RAUTE	119
17. HALBZEIT	123
18. HSV-HYMNE-RELOADED	135
19. FC SÃO PAULO	139
20. TORJÄGERKANONE	147
21. KROHN	155
22. 36	161
23. HOYZER	169
24. GRILLPARTY	179
25. PFLANZEN UND BLÜMEN	187
26. DIE NULL ...	193
27. SENSATION	207
28. DITTSCHKE	217
29. ALSTERWASSER	223
30. I HAVE A DREAM	229
31. JEKYLL VERSUS HYDE	233
32. FRIEDHOF	239
33. IDENTITÄT	243
34. WIR	249

In Memoriam Ernst Hansen

Meiner Tochter Leonie, in Liebe

REQUIEM

Und ist man hingefallen,
Dann sagt man »nicht mit mir«!
Dann zeigt man seine Krallen,
Und kämpft, grad wie ein Stier!

Moin moien, Fans, moien moien, Ultras aus der Nordkurve, ich bin wieder da. Euer Freund Willi Michel, alias Frank-Peter Hansen. Wenn ich über meinen Verein nachzudenken beginne, wird aus dem einen der andere. Kann ich nichts gegen machen. Hat was von Schizophrenie. Doktor Jekyll und Mister Hyde. Wer wer ist, das ist wohl keine Frage. Mein besseres HSV-Ich tritt an die Stelle dessen, der ich im Alltagsleben bin. Wie bereits in dem Vorgänger-Schmöker von diesem hier. Ihr kennt das Buch? Bingo! *Versenkt. HSV-Momente*, so lautet der Titel. Ich hoffe, ihr hattet alle was zu lachen, als ihr es euch mit dem Muntermacher auf der Couch und ein, zwei Pils bequem gemacht habt.

Also, der Abstieg. Der worst case ist nun doch eingetreten. Der Super-GAU, mit dem alle gerechnet haben. Seit Wochen schon. Auch wenn man mental und seelisch nicht darauf vorbereitet war. Wie auch, wenn das Herz für den Traditionsverein

schlägt, solange man zurückdenken kann. Bis zur allerletzten Minute der Nachspielzeit des letzten Spieltages wollten wir es nicht wahrhaben. Weil wir alle auf ein Wunder gehofft haben. Dass die Geißbockelf das Spiel in Wolfsburg doch noch rumreißt, und als Sieger den Platz verlässt. Das Unmögliche ist nicht möglich, geschweige denn wirklich geworden.

Deswegen: Es hilft ja alles nichts. Den Mund abgeputzt und einmal hingerotzt. Ihr und ich, wir müssen uns der bitteren Wahrheit stellen. Unser Club, der Traditionsverein mit der Raute, ist in der nächsten Spielzeit nur noch zweitklassig. Nicht, dass ihr mich falsch versteht. Ich will nicht für schlechte Laune sorgen. Oder Untergangsstimmung verbreiten. – Nein, ich will euch und mir Hoffnung machen, dass es mit unserem Verein ganz schnell wieder bergauf geht. Am Ende der nächsten Zweitligasaison sind wir alle, also der Verein und sein Anhang, wieder obenauf. Das eine Mal 2. Liga war das letzte Mal! Nächstes Frühjahr ist unser Verein wieder erstklassig. Wie es sein soll. Dann wird, ist versprochen, der Ex-Dino ein Exex-Dino gewesen sein. Klingt ein wenig seltsam. Also noch einmal anders gesagt: Der Dino ist, dem müssen wir uns stellen, Geschichte. Aber, was uns tröstet, keiner nimmt uns den Titel, über ein halbes Jahrhundert lang der Dino der Liga gewesen zu sein. Was man einmal gewesen ist, das bleibt man auch. Für immer.

Ich gehe mal davon aus, dass selbst die Werderaner Fans inzwischen begriffen haben, was ihnen alles in der nächsten Saison abgehen wird. Das Nordderby. Die fest eingepflanzten sechs Punkte. Ein Angstgegner weniger. Kleiner Scherz. War ja eher andersherum. All die Jahrzehnte. Mit einem Wort: Am Ende der nächsten Saison treten die Grün-Weißen den Weg in die

2. Liga an. Weil ihnen exakt diese sechs Zähler auf der Habenseite fehlen werden. Ich freu mich schon auf die Shakehands, wenn die von unten mit denen von oben auf halbem Weg zusammentreffen. Um winke, winke zu machen. Vorfreude kann auch was richtig Schönes sein!

Was auch vermisst werden wird, und zwar bundesweit: der Nord-Süd-Gipfel, der – leider – schon lange keiner mehr ist. 0:6 mit Aufwärtstendenz, das kann es nicht sein. Sagt der Rothosenfan, als den ich mich begreife. Zu hundert Pro. Versteht sich.

Bevor euch dieser Mutmacher wieder mental auf die Beine hilft – zum Hinfallen gehört das Aufstehen dazu wie die Zwiebelringe zum Matjesbrötchen –, müssen wir uns aber der Situation stellen. Die extrem bitter ist. Keine Frage. Denn am letzten Spieltag der jüngst vergangenen Saison ist es jetzt wirklich zappenduster an der Alster geworden. Trotz des 2:1 gegen die Fohlen und trotz wochenlanger Aufwärtstendenz ...; das rettende Ufer, also die Relegation, wurde doch nicht mehr erreicht.

Weil die, die keiner in der Liga vermissen würde, bis auf die wenigen Fans der anderen Grün-Weißen natürlich, an diesem finsternen Frühlingsnachmittag gegen die Geißbockelf auch als Sieger den Platz verlassen haben. Wie man hört, soll die Mannschaft vom Rhein alles andere getan haben, als sich voll reinzuhauen.

Von wegen: Da wir ohnehin längst abgestiegen sind, können wir befreit aufspielen. Pustekuchen. Der Freizeitkick hat den Wölfen voll in die Karten gespielt und alle Anstrengungen unseres Vereins zunichte gemacht. Da kannst du so viele Tore schießen, wie du willst, wenn der Punkteabstand zwingend

dafür spricht, dass die Werksself von den Dieselstänkerern als Verlierer den Platz verlassen muss. Und wer hat, letzten Endes, dafür gesorgt, dass der Abstieg vermieden wurde? Genau! Ausgerechnet der gebürtige Darmstädter Bruno Labbadia, der auch uns schon mal, ist noch gar nicht so lange her, aus der Patsche geholfen hat. Und sei's auch nur, weil er es wie kein anderer versteht, verzweifelten Optimismus zu verströmen. Muss auch gekonnt sein.

Bevor ich mich der Zukunft zuwende, also bereit und in der Stimmung bin, aber mal so richtig in die Vollen zu gehen, müssen wir Trauerarbeit leisten. Eine Träne muss verdrückt werden. Ein Requiem lässt uns zusammenrücken. Wo Menschen singen, lass dich nieder ... Damit wir uns, seelisch gereinigt, auf das konzentrieren können, was die Zukunft bringen wird. Das Ziel: Auch noch der Letzte in der Republik soll kapieren, dass an dem Rautenclub kein Weg vorbeiführt. Ex oder nicht. Schnurzipiegegal!

HSV-Requiem

*Weiß, Rot, Blau sind deine Farben,
Du, mein Rautenclub.
Meine Seele hat jetzt Narben,
Fort bist du, ja, schwupp.*

*Verwaist steht es jetzt da,
Der Liga Oberhaus.
Was meinem HSV geschah,
Der Abstieg war ein Graus.*

*Die Hoffnung wollte keimen,
Weil einer kam herzu.
Ich meine diesen Einen,
Der gab der Mannschaft Ruh.*

*Und Ruh, das meint Entschlossenheit,
Meint Zutraun, Spielkultur.
Kein Weg war meinen Jungs zu weit,
Sie wollten siegen nur.*

*Doch ach, der Retter kam zu spät,
Vier Wochen war'n vertan.
Weil einem letztlich nichts gerät,
Der bloß Beton rührt an.*

*Der weise, unscheinbare Mann,
Kam leider viel zu spät.
Doch weiß ich, dann, ja dann,
Wird richtig Sturm gesät.*

*Die 2. Liga packt das Grauen,
Bei Auswärtsspielen gar.
Mein Club, der wird sich alles trauen,
Der Trainer ist der Star.*

*Und wenn das Jahr sich rundet,
Ich nenne diese Frist.
Dann ist der HSV gesundet,
Und gar nichts mehr ist trist.*

*Dann mischen wir die Liga auf,
Wie einst der FCK.
Dann hat die Mannschaft einen Lauf,
Europa, wir sind da!*

In diesem Sinne, und denkt an meine Worte, Fans. Euer Willi Michel hat sich noch nie getäuscht. Jedenfalls dann nicht, wenn es sich um die Zukunft unseres Vereins handelt. Die mit dem heutigen Tag begonnen hat. Denn, wie hat es weiland der wortgewaltige Pfeifenraucher Ernst Bloch ausgedrückt? »Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen. Seine Arbeit entsagt nicht, sie ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern.« Der Knorrige hat ja so was von recht! Und daran wollen wir uns alle halten.

Willi Michel, alias Frank-Peter Hansen

TITZ

Krischan heißt er. Klingt norddeutsch. Ist aber ein gebürtiger Mannheimer. Das Jahr, in dem er das Licht der Welt erblickte: 1971. Der Tag: der 1. April. Kleiner Aprilscherz. Nee, is so. Seit dem 13. März 2018 Cheftrainer bei unserem Verein. Der 13. War's ein Freitag? Mal kurz recherchiert. Nein, ein Dienstag. Hätte auch nicht gepasst. Denn der Mann ist ein Glückstreffer der Schöpfung. Und wie sollte ein Begnadeter an einem schwarzen Freitag seine Augen geöffnet haben? Wäre ein absoluter Fehlgriff gewesen. Von wem auch immer.

Ich erinnere mich noch genau an seinen ersten Auftritt im *Aktuellen Sportstudio*. Samstagabend. Der 28.04. Gespräch mit der stets gut gelaunten Moderatorin Katrin Müller-Hohenstein. Der allerdings, am Rande vermerkt, und ich riskiere mal einen Blick in die Zukunft, die für mich – muss ich jetzt nicht erläutern – natürlich inzwischen Vergangenheit ist, die Gesichtszüge entgleiten, als der deutschen Nationalmannschaft Schreckliches widerfuhr. Oder widerfahren sein wird. Als sie ... Nicht jetzt. Alles hat seine Zeit und seine Stelle. Jedenfalls, auch diese immer so hoffnungsvoll schmunzelnde Fernsehmoderatorin weiß, was das ist und was es bedeutet, wenn einem plötzlich die Perspektive abhandenkommt. In diesem Fall auf das Double in Serie. Von dem landauf, landab alle Fußballbegeisterten wie selbst-

verständlich ausgegangen sind. Dann guckt auch eine scheinbar immer Gutgelaunte ziemlich bedröppelt aus der Wäsche. Ich bin der Letzte, der das nicht versteht. Niederlagen zu verknusen war schließlich all die letzten Jahre meine und eure Hauptbeschäftigung, Fans. Das setzt sich in den Klamotten fest. Oder in den Gesichtszügen, die immer so was ungläubig Erstauntes und leicht Verzweifeltes haben. Wie bei Katrin, die, das wird man gesehen haben, glaubte, im falschen Film zu sein. Deren Haupt von Düsternis umwölkt war. Moralisch nicht weit entfernt vom Abgrund. Und damit wird sie nicht allein gewesen sein ...

Zurück in die Vorvergangenheit. Titz. Es war der Abend nach dem 3:1-Auswärtssieg bei den Wölfen. Als alle wieder an den Nichtabstieg glaubten. Und als Lewis Holtby unmittelbar nach dem Spiel vor laufender Kamera verschmitzt lächelnd Denkwürdiges von sich gab: »Wir spielen das erste Mal seit vier Jahren Fußball. Wir haben Ballbesitz, hohes Pressing. Das sind harte Töne, aber ich stehe dazu, weil es die Wahrheit ist.«

Seit vier Jahren? Wer hat innerhalb dieses Zeitraums die Mannschaft trainiert? 5 Trainer, in Worten: fünf, hatten jeweils das Sagen. Mirko Slomka, Joe Zinnbauer, Bruno Labbadia, Markus Gisdol und Bernd Hollerbach. Zur Ehre Slomkas, Labbadias und Gisdols muss allerdings doch erwähnt werden, dass sie alle den immer wieder drohenden Abstieg verhindert haben. Zweimal Relegation oder, am Ende der vorletzten Saison, Tabellenplatz 14. Gegen welche Mannschaft den nervenaufreibenden Relegationsdoppelkick am letzten Spieltag auf den letzten Drücker verhindert? Bingo: gegen die Wölfe. Torschütze erneut auf den letzten Drücker? Luca Waldschmidt. Hatte den Namen zuvor noch nie gehört. Zum damaligen Zeitpunkt 21

Jahre jung. Eingewechselt. 110 Sekunden auf dem Platz. 88. Minute. Flanke von der Eckfahne. Genau getimt. Kopfball. Tooor!! Erstes Bundesligator des Youngsters. Sollte für lange auch sein letztes bleiben. Und wer hat das dritte Tor, ziemlich genau ein Jahr später, in Wolfsburg abgestaubt? Bingo. Waldschmidt. Die Dinge wiederholen sich. Leider, letztlich, ohne den finalen Freudentaumel für dieses Mal. Aber egal wie, man muss sich auch über das Gewesene freuen. Den Last-minute-Treffer in der Vorsaison. Ich weiß es noch, als ob es gestern gewesen wäre. Ich musste heulen. Vor Glück.

Zurück zu Krischan und seinem spätabendlichen Interview. Die Ruhe in Person. Total unaufgeregt. Verstrahlte kühle, mit einem total lebenswerten Lächeln unterlegte Kompetenz. Bewahrte stets einen klaren Kopf. Ein echter Mutmacher. Der jetzt unseren Verein trainiert. Die erste Mannschaft. Denn seit 2015 betreute er zunächst die in der B-Junioren-Bundesliga spielende B-Jugend (U17) des Hamburger SV für zwei Spielzeiten. 2017 dann übernahm er die in der Regionalliga Nord spielende zweite Mannschaft (U21) des Rautenclubs. Mit 40 Punkten aus 17 Spielen wurde die U21 Herbstmeister. Da deutete sich was an.

Der stets verschmitzt lächelnde Mann versteht es wirklich, emotionale Aufbauarbeit zu leisten. Mut zuzusprechen. Dass man wieder an sich und seine Stärken glaubt. Der Vaternotypus. Einer, zu dem man unwillkürlich Zutrauen fasst. Der auch diejenigen zu erwähnen nicht vergisst, die ihm und seiner Spielidee zuarbeiten. Gemeint ist der Mitarbeiterstab. Denn, das ist entscheidend: Der Mann hat eine Spielidee. Die Betonung liegt auf Spiel. Und er weiß darum, dass der Spieler im Profi auch ein Mensch ist, der sich auch immer wieder einmal an einem fettreichen griechischen Gyros erfreuen darf. Pils inklusive.

Das Ex-Ligaurgestein jedenfalls, um aufs Eigentliche zurückzukommen, spielt endlich wieder offensiven Fußball. So etwas wie ein Spielaufbau ist erkennbar. Ballbesitz ist Trumpf. Der überraschende Pass in die Tiefe kommt beim durchgestarteten Mitspieler an. Jeder ist für den anderen da. Die Torgefahr ist zurück. Die Offensivspieler sind wirklich wieder welche und tun das, wofür ihre Bezeichnung steht: das Spiel nach vorne zu verlagern. Die Nachwuchsspieler werden integriert. Also die, denen die Zukunft gehört, die unbekümmert sind, und die noch was reißen wollen. Wer nicht wüsste, dass ich vom HSV spreche, könnte auf den Gedanken kommen, die Rede sei vom FCB. Bis auf den letzten Punkt natürlich. Denn, man weiß es ja, die Führungsetage der Bajuwaren kauft sich lieber ihre Elitekicker zusammen. Und sei's auch bloß, um den oder die Mitkonkurrenten um die nächste Meisterschaft zu schwächen.

Ein Satz ist mir haften geblieben: »Geh mit den Menschen so um, wie man selbst möchte, dass man mit einem umgeht.« Ist kein ganz astreines Deutsch. Aber geschenkt. War schließlich ein live geführtes Gespräch. Nix mit: »Ups! Lief die Kamera gerade eben? Kann ich das noch einmal sagen?« Was gemeint ist, ist sonnenklar. Könnte von Kant sein. Klingt nach kategorischem Imperativ. Für den Hausgebrauch kennt's jeder: Was du nicht willst, dass man dir tu ... Undsowweiter. Schließt, laut Titz, auch das In-den-Arm-Nehmen mit ein. Finde ich, ganz im Vertrauen, hochsympathisch. Weil es ehrlich rüberkommt und nicht so, dass man weiß, es wird nur deswegen gesagt, weil es gut ankommt. Und was er über Lewis Holtby gesagt hat ... Tränen der Rührung. Weil, der Blondschof ist wieder, Phoenix aus der Asche, aufgeblüht. Das strahlende Leben. Der Torgarant. Der sich was zu sagen traut. Dabei versonnen lächelt.

Auferstanden aus Ruinen, trotz der historischen Reminiszenz. Der verloren geglaubte Sohn, der seinen Vater wiedergefunden hat. Und der, gaaanz wichtig, dem Verein auch in der 2. Liga erhalten bleibt. Die Treue hält. Wie der ebenfalls wieder von seinem Trainer zu sich selbst geführte Aaron Hunt und manch anderer auch. Vermutlich nicht zuletzt deswegen, weil ihm und Hunt die Treue gehalten wurde. Dass Titz ihnen das Gefühl wiedergegeben hat, keine Luschen zu sein, haben sie dem Verein innerhalb kürzester Zeit zurückgegeben. Mit Toren, Spielwitz und Mut zum Risiko.

Also, kurz und knapp, der Mann ist, mein Empfinden, grundgut im moralischen Sinne. Heißt, feinfühlig und einfühlsam und, der zweite Bestandteil, in hohem Maße kompetent. Weil er um die Stärken seiner Spieler nicht bloß weiß, sondern auch, wo sie am besten zur Geltung zu bringen sind. Hat schließlich diverse Fußballlehrbücher publiziert. Denn »Fußball wird im Kopf entschieden«. Das spricht für sich. Schluss mit dem öden Langpassspiel auf Duselbasis. Ballsicheres Kurzpassspiel und Ballbesitz auf Laufbereitschaftsbasis, so lautet seit Kurzem an der Alster die Devise. Denn den Mutigen gehört die Welt. »Wenn ich selbst den Ball hab, kann zunächst mal der Gegner kein Tor erzielen.« So ist das. Der Mann hat ja so was von recht.

Fazit: »Wenn Christian Titz diesen Trümmerhaufen HSV echt noch rettet, sollte die SPD mit ihm mal über eine Kanzlerkandidatur sprechen.« Meint Marie von den Benken auf Twitter. Hat für flächendeckendes Gelächter bei den Anwesenden gesorgt. Einzige Ausnahme: Krischan. Der blieb besonnen, lächelte charmant und fand es, nach einer kurzen, von Klatschen unterlegten Bedenkzeit, »lustig«. Kann ich mich nur anschlie-

ßen. Und wenn es letztlich doch nicht gereicht hat, mit diesem Trainer – die Hoffnung hat einen Namen und dieser Name macht Mut –, sind die Wiederaufstiegschancen für unseren Verein erste Sahne. Denn die Truppe hat – endlich! – wieder Spaß am Fußball. Und damit das auch in der 2. Liga so bleibt, dafür steht dieser Fußballlehrer, der aus der Kälte kam und an den ich mein Herz verloren habe. Ich gehe mal davon aus, dass fast alle Hamburger mit mir darin übereinstimmen. Bis auf die Fans von St. Pauli natürlich.

Apropos St. Pauli: Das traditionelle Stadtderby steht mal wieder nach Jahren der Enthaltensamkeit gleich zwei Mal auf dem Programm. Hin- und Rückspiel. Wahrscheinlich beide Male im Volkspark. Heißt klipp und klar: zwei Heimspiele. Macht in der Summe schlappe sechs Punkte. Weil die mit dem schicken dunkelbraunen Jersey letztlich doch nicht in die 3. Liga abgestiegen sind. Und auch mit den Kieler Störchen kann unser Verein in der kommenden Saison die Kräfte messen. Was, kleiner Dämpfer, kein Selbstläufer werden wird, torgefährlich wie die mit den roten Stutzen sind. Auch wenn der Trainer sich Richtung Köln verabschiedet hat. Christian Titz jedenfalls bleibt dem HSV erhalten und wird das Ding schon richten. Hundert pro!

Inzwischen ist auch klar, gegen wen wir die Zweitligasaison eröffnen werden. Für alle, die es noch nicht wissen, obwohl, wenn das hier erschienen sein wird, ist das erste HSV-Kiel-Derby der Bundesligahistorie bereits wieder Geschichte ... Genau, es geht am ersten Spieltag gegen die Störche. Heimspiel im Volkspark. Volle Hütte. Das Datum: der 3. August. Ein Freitag. Ein klassisches Saisonöffnungsspiel. Ganz so, wie in der 1. Liga Die Zeit: 20.30 Uhr. Flutlicht. Atmosphäre.

Und weil dieser hochsympathische Mann nach meinem Empfinden eine für einen Fußballlehrer nicht unbedingt typische Aura hat, kommt mir der Gedanke bei, auch ihm, wie an späterer Stelle einem von einem etwas anderen Format, etwas Gereimtes mit auf seinen hoffentlich von Erfolg gekrönten Weg zu geben.

Krischan, der Gesalbte

Ein Trainer soll Gedichte schreiben?

Nein, ganz sicher nicht.

Wo liegt das Gewicht?

Lass Gedanken treiben ...

Die Gestalt ist sein Metier,

Ja, das leuchtet ein.

Klar und rein.

Das ist das Milieu.

Welch Material ist im Gebrauch?

Die Technik gibt ihm Rat.

Bestimmt des Kopfes Tat.

Der Rest kommt aus dem Bauch.

Was heißen soll all dies?

Man weiß nicht aus noch ein.

Die Antwort geb ich fein:

Willst kreativ du sein,

Kopf, Herz und Hand,

Vereint in schönem Band.

VOLKSPARK

Ist nicht bloß einer, sondern heißt jetzt auch wieder so. Genauer und auf den Ballsport bezogen: Volksparkstadion. Wie es sein soll. Des Identifikationspotenzials wegen. Damit der sprichwörtliche zwölfte Mann das Oval wieder als sein Wohnzimmer ansehen kann und mit Leben erfüllt. Sich wie zu Hause fühlt. Sozusagen wie weiland Boris Becker in Wimbledon. Oder Rafa Nadal in Roland-Garros. Der Name allein verströmt etwas ... Nenne ich's mal ein Gefühl der Verbundenheit mit dem, was in der Ferne der Zeiten gewesen ist. Tradition. Geschichte. Die großen Momente der Vereinsvergangenheit. Treibt den Gegnern, die anreisen, den Angstschweiß auf die Stirn. Von wegen Heimstärke. Lässt Erinnerungen wach werden an die gute alte Zeit.

Charly Dörfel, der Flügelflitzer, Flankengott und stets gesprächsbereite Bänkelsänger. War auch immer wieder einmal für einen kurzen Klönschnack während des Spiels zu haben. Ein griffiger Gedankenaustausch mit dem Fan an der Seitenlinie. Spielideen austauschen. Taktische Finessen ausbaldowern. Fördert die mentale Verbundenheit mit uns, also denen, die Woche für Woche Kohle berappen und hinter der Mannschaft stehen wie ein Mann. Und gibt dem Spieler Zeit, ein wenig zu verschnaufen. Runterzukommen von der schweißtreibenden

Rennerei. Würde heute nicht mehr funktionieren. Allenfalls mit einem Flitzer, der es schafft, den Ordnern ein Schnippchen zu schlagen, und, wie weiland Adam, der Erstgeborene, ein paar Haken auf dem grünen Rasen zu schlagen, bevor er mit vereinten Kräften zu Boden gerissen und im Schwitzkasten abgeführt wird.

Uns Uwe. Kopfballungeheuer ein gutes Jahrzehnt vor Hrubesch Horst. Fallrückzieherspezialist auf dem Niveau von – mindestens – Klaus Fischer von S04. Unvergessen sein eigentlich unmögliches Kopfballtor mit der verlängerten Stirn, also dem Hinterkopf, gegen die Three Lions im hitzerekordverdächtigen Viertelfinale bei der WM 1970 in Mexiko zum 2:2. Verlängerung. Die Engländer, die, bis auf die Heim-WM vier Jahre zuvor, seitdem nicht mehr zu Potte kommen, so was von nass gemacht. Wo sie doch nach 50 Minuten, also mehr als der Hälfte der Spielzeit, bereits mit 2:0 geführt hatten. Kaiser Franz sorgte dann für den Anschlusstreffer, sodass Hoffnung aufkeimte. Zumal der Trainer der Engländer, der nobilitierte Alf Ramsey, seinen Ausnahmekönner Bobby Charlton vom Feld genommen hatte. War sich seiner Sache sicher. So kann man sich täuschen. Daraus, seinen Superstar für das Halbfinale zu schonen, ist dann nichts mehr geworden. Obwohl, geschont hat er ihn schon. Fragt sich bloß: wofür?!

Also, Sir Alf ging wohl davon aus, dass der Drops gelutscht ist. Zumal gegen die Nationalmannschaft der BRD, die bis zu diesem Zeitpunkt noch kein einziges Spiel gegen die aus dem Heimatland des Fußballs gewonnen hatte. Jedenfalls in keinem bedeutenden Turnier. Seitdem verkehrte Welt. Jedenfalls aus der Sicht der Mannen von der Insel. Haben seitdem ihrerseits nichts mehr gegen unsere Jungs gerissen. Niederlagen, so weit

das Auge reicht. Bei Meisterschaften, versteht sich. Freundschaftsspiele sind halt Freundschaftsspiele, da darf der Gegner auch mal jubeln. Da sind wir gar nicht so. Dass sie so was von chancenlos sind, wenn es gegen Deutschland geht, hat sich in den Hirnen der nächsten englischstämmigen Fußballgenerationen bis auf den heutigen Tag festgesetzt. Paul Gascoigne hat es auf den Punkt gebracht, als er in den Neunzigern ins Sinnieren kam, wie man den Ballsport, dem seine, zugegeben, etwas rustikale Liebe galt, eigentlich am besten definiert. In etwa folgendermaßen (ich zitiere aus dem Gedächtnis): Fußball ist, wenn zwei Mannschaften mit je elf Spielern auf beiden Seiten gegeneinander antreten und Deutschland gewinnt. Präzise auf den Punkt gebracht von dem nicht eben stressresistenten Radaubruder mit der markanten Kauleiste. Sprich: Die deutsche Fußballnationalmannschaft freut sich wahrscheinlich jetzt schon auf das nächste Kräftemessen bei der unmittelbar bevorstehenden WM in Russland.

Kleine Korrektur. Hab ich soeben aufgeschnappt. Nicht Gascoigne gebührt die Ehre, diesen zeitlosen wahren Spruch kreiert zu haben, sondern seinem Mannschaftskollegen Gary Winston Lineker. Wörtlich hat er, nach der Niederlage der englischen gegen die deutsche Nationalmannschaft im Halbfinale der Fußballweltmeisterschaft 1990 in Turin am 4. Juli 1990, ich habe mich kundig gemacht, zu Protokoll gegeben »Fußball ist ein einfaches Spiel: 22 Männer jagen 90 Minuten lang einem Ball nach, und am Ende gewinnen immer die Deutschen.«

Korrektur, die Zweite. Zu einem Kräftemessen zwischen den Rot-Weißen aus dem Königreich und den Schwarz-Weißen wird es bei diesem Turnier, das steht mittlerweile fest, nicht mehr kommen. Weil ... Kein Wort weiter. Wer ein Buch schreibt,

das mit Aktualitäten jongliert, hat die einmalige Möglichkeit, ständig zwischen Gegenwart und Vergangenheit hin und her zu springen. Weil die Gegenwart längst vergangen ist, wenn zur Feder gegriffen worden ist. Selbst die Zukunft hat dann das Schicksal ereilt, keine Zukunft mehr zu sein oder zu haben. Auch sie ist, wenn alles in trockenen Tüchern und das letzte Wort geschrieben ist, Vergangenheit. Man kann es auch so sagen: Im und während des Schreibens gibt es eigentlich nur eine Zeit ... Die Vergangenheit. Das große »Es war einmal«. Wie im Märchen. Der Autor, der die Zeit beherrscht ... Nicht er ist der Zeit und ihrem ewigen Gleichfluss unterworfen, sondern sie ihm. Klingt gruselig, ich weiß. Weil das herkömmliche Nacheinander des dann und dann und dann ... flöten gegangen ist.

Weiter in der Ahnengalerie meines HSV. Denn wenn du zu lange über die Zeit nachdenkst, läufst du Gefahr, vielleicht nicht den Verstand, aber den Überblick und die Standfestigkeit zu verlieren. Beides aber ist für den Erfolg im Fußballsport unverzichtbar.

Williiii Schulz, der klassische Vorstopper oder der unermüdliche Wasserträger. Ist jetzt nicht abwertend gemeint; eher ein Kompliment an die Adresse des Hageren mit der hohen Stirn. Hatte sich den Namen »World-Cup-Willi« redlich verdient. Sein 66. und damit letztes Länderspiel bestritt Willi am 17. Juni 1970 im legendären WM-Halbfinale gegen Italien, das allerdings mit 3:4 in der Verlängerung verloren wurde. Danach hatte der Bayern-Keeper Maier Sepp so was von die Faxen dicke, weil: Drei Dinger innerhalb von nur einer halben Stunde eingeschickt zu bekommen, das zehrt an den Nerven und kann einem die Lust an der Arbeit aber auch so was von vermiesen. Verzichtete folglich auf den Einsatz im Spiel um Platz drei. Ist

ja sowieso Käse, so ein Kick, bei dem es tatsächlich bloß noch um die Goldene Ananas geht.

Soll ich weitere Namen nennen? Die größten der Großen unseres Vereins. Geschenkt. Der wahre Fan kennt sie alle, auch wenn er sie nicht mehr live und in Farbe selbst erlebt hat. Vom Hörensagen. Wenn Mutti oder Vati ins Schwärmen geraten, da sie mit einem versonnenen Lächeln im Gesicht den Nachwuchs gestenreich in die Vergangenheit der Rothosen mitnehmen.

Manni Kaltz, der Bananenflankengott. Horst Hrubesch, das zweite Kopfballungeheuer, der, seiner Körpergröße und entsprechenden Durchschlagskraft wegen, wirklich eines war. Kevin Keegan, die stets gut gelaunte Mighty Mouse mit Spielmacherqualitäten und dem exorbitanten Torrieher. Lag die Mannschaft zur Halbzeit mit, sagen wir, 0:3 hinten, was, der Wahrheit die Ehre, unter seiner Ägide meines Wissens nie vorgekommen ist, dann hat sie beim Schlusspfiff mit absoluter Sicherheit mit 4:3 gewonnen. Uuuli Stein, der Weltklassekeeper, der 1987 zur Eintracht aus Frankfurt wechselte.

Apropos Frankfurt. Blöd, dass Nicolai Müller in der nächsten Saison auch für die Frankfurter auflaufen wird. Hat wohl keinen Bock auf die 2. Liga. Zumal er ja auch nicht mehr der Jüngsten einer ist. Hat 30 Lenze auf dem Buckel. Das Fußballrentenalter ist nicht mehr weit. Da möchte man, habe ich Verständnis für, noch einmal was Neues ausprobieren, wenn einem die Chance geboten wird. Glück auf an der neuen Wirkungsstätte. Meinen Segen hast du. Und trotzdem: Meine Hoffnung bis auf den heutigen Tag ist gewesen, dass er meiner Mannschaft die Treue hält. Wie Holtby oder Hunt.

Zumal er, nach Anlaufschwierigkeiten, die allerdings ziemlich genau eine ganze Saison währten, in dem Relegations-

gewürge gegen den KSC endlich die Kurve gekriegt hat. Abstaubertor in der Verlängerung zum 2:1. An diesem Abend ist sein Stern erst wirklich aufgegangen. So etwas wie ein spielgestaltender Torgarant fortan. Bis zu seinem saublöden Torjubel beim 1:0 gegen den FC Augsburg im ersten Spiel der gerade abgelaufenen Katastrophensaison. Was wäre gewesen, wenn? Wenn er sich nicht so dusselig an der Eckfahne angestellt hätte?! Kreuzbandriss beim Jubeln. Hat's so was schon mal gegeben in der an Skurrilitäten nicht gerade armen Bundesligahistorie? Ich glaube nicht. Ein echter Unglücksrabe eben. Gelassene Shakehands zwischen Freunden. Zumal das Spiel gerade erst acht Minuten alt war. Was soll zu diesem frühen Zeitpunkt das Gehampel? Was kann in den verbleibenden gut 80 Minuten nicht noch alles passieren?! Da muss ein ausgebuffter Fußballprofi doch mit seinen Kräften haushalten! Zurückgetrabt in die eigene Spielhälfte. Auf den Wiederanpiff warten und sich dann wieder voll reinhauen. Ja, was wäre dann gewesen? Wäre alles anders gekommen? Wäre der Abstieg mit diesem blitzgescheiten Stürmer in der Startelf vermieden worden? Zumal sie nach dem 3:1-Auswärtssieg in Köln am zweiten Spieltag die Tabelle angeführt haben. Man reibt sich die Augen und glaubt es nicht. Kann einfach nicht fassen, was fortan geschah. Also letztlich doch schade, dass er den Weg Richtung Süden antritt.

Die Gegenwart hat mich wieder. Da ein Fan doch so gerne in Gedanken an die Vergangenheit schwelgt. Zumal, wenn die Gegenwart nicht ganz so rosig ist. Aber jetzt bloß nicht schlappmachen. Man kann es mit der Sentimentalität auch übertreiben. Zumal es heute wie nie gilt, die Kräfte zu bündeln. Also, was wollte ich?

Ach ja. Das Volksparkstadion, das endlich wieder auch so heißt. Was hatte der Kessel in den zurückliegenden Jahren nicht alles für saublöde Namen. Der Sponsoren wegen. Klar! Ohne Penunzen kommst du heute nicht weit. Nicht bloß im Fußball. Die mit der meisten Knete geben den Ton an. National wie international. Die Bayern, beispielsweise. Haben sich ein Starensemble zusammengekauft und basteln, wie man hört, bereits eifrig am Umbruch. Weil die alten Recken, wie beispielsweise Franck Ribéry, der die 35 bereits überschritten hat, und der 34-jährige holländische Kahlschädel Arjen Robben mit der linken Klebe, langsam doch, der gerade unter Dach und Fach gebrachten einjährigen Vertragsverlängerung zum Trotz, zum alten Eisen gehören. Damit bloß keine Erfolgslücke entsteht. Haben sie mal ein Spiel verloren, wird sogleich die Krise ausgerufen. Ein Fan von diesem Eliteclub zu sein kann bloß sturzlangweilig sein. Nervenflattern? Fehlanzeige. Schweißnasse Hände? Keine Rede. Immer bloß jubeln? Nee, verzichte. Von Mitfiebern keine Spur. Es sei denn, man eilt von Sieg zu Sieg und ist suizidgefährdet, wenn das Pokalfinale gegen die Eintracht aus Frankfurt mit 1:3 verloren geht. Und ist, zu allem Überfluss, noch ein schlechter Verlierer, weil man über den nicht gegebenen Elfer kurz vor Abpfiff aus dem Lamentieren nicht mehr herauskommt. Wochenlanges Rumgejaule. – Meine Meinung: Die Fans dieses Clubs sind alles mentale Weicheier ohne Nehmerqualitäten.

Man kommt immer wieder ins Schnacken, wenn man über Fußball nachdenkt. Is so. Kannst du nichts gegen machen. Geht, was gilt die Wette, jedem Fan so! Frag, wen du willst, jedem fallen über seinen Verein, für den sein Herz schlägt, Hunderte Geschichten aus dem Stand ein. So gesehen könnte

jeder Bücher vollschreiben mit hohem Erlebniswert. Wie ich es gerade tue. Getan habe ... Abtauchen, schwelgen, mitfreuen oder -leiden, alles um sich herum vergessen. Ist so etwas wie ein Selbstläufer. Wie das 7:1 bei der Weltmeisterschaft 2014 im Halbfinale gegen die Brasilianer. Ein unheimlicher Kick. Unwirklich. Ein Traum. Oder Albtraum, je nach Landeszugehörigkeit und entsprechender Sichtweise auf die Dinge, die geschahen und eigentlich nicht wahr sein konnten. Das legendäre Maracanã-Stadion fest in deutscher Hand. Und das, obwohl Deutschland auch gegen Brasilien in einem Turnier zuvor noch nie als Sieger den Platz verlassen hatte. Und dann das. Die Blamage schlechthin, aus der Sicht derer vom Zuckerhut. Da kommen die – und mit die meine ich so gut wie alle Brasilianer – ihr Lebtage nicht drüber hinweg. Es sei denn, die Revanche gelingt, und sie fegen die Deutschen bei der unmittelbar bevorstehenden WM mit einem ähnlich wahnsinnigen Ergebnis vom Platz.

Unmittelbar bevorstehend? Ich komme immer wieder mit den Zeitformen in Bedrängnis. Obwohl doch ich der Master of the Universe bin. Die Schlagzeilen von morgen sind das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sein werden. Obwohl, das stimmt so nicht ganz. Denn was geschähe eigentlich, wenn man das Erlebte oder das, was man erlebt haben wird, nicht zu Papier brächte oder zu Papier gebracht haben würde. Es ginge, je länger, desto mehr, verloren. Im Schacht des Vergessens wird es, je tiefer hinab es geht, immer dusterer. Bis irgendwann alles in einem wüsten Nichts verschwunden sein wird, gerade so, als ob es nie stattgefunden hätte. Das gilt es zu verhindern. Einer, der die HSV- und Fußballgeschichte, also das was war, was ist und sein wird, möglichst realitätsgetreu in Sprache gießt, ist

der große Bewahrer all dessen, was als das unmittelbar Bevorstehende schon bald der Vergangenheit angehören wird. Sag ich doch, der (Fußball-) Historiker befindet sich außerhalb der Zeit. Und deswegen darf er in ihr herumspringen, wie es ihm beliebt. So wie ich das jetzt bereits das zweite Mal getan habe.

Was, konkret, bedeutet, dass das fußballerische Kräfterennen zwischen der Seleção und denen mit dem Bundesadler auf dem Trikot bei dieser WM garantiert nicht mehr stattfinden wird. Und meine Meinung dazu ist, dass unsere Jungs von Glück sagen können, dass die vom Zuckerhut keine Revanche nehmen können für die Katastrophe von vor vier Jahren. Vom Platz gefegt. Und zwar retour.

Vom Platz. Also, das Volksparkstadion. Seine Namen, die keiner von uns Fans je über die Lippen gebracht hat, weil für uns das Stadion immer das Volksparkstadion gewesen und geblieben ist. AOL Arena von 2001 bis 2007. Da fing das Elend an. Nahm, unter dem Namen HSH Nordbank Arena, von 2007 bis 2010 seinen Lauf. Und fand sein unrühmliches Ende mit dem Namen Imtech Arena von 2010 bis 2015, mit dem ich endgültig nichts mehr anfangen konnte. Imtech? Ein Schreibfehler? Vielleicht Im Teich? Keine Ahnung und ist mir ohnehin sowas von egal. Denn diese neumodschen Namen ohne jeden Wiedererkennungswert und Identifizierungswert (kann man das so sagen?) sind Geschichte. Wat 'n Glück! Ut un vörbie, as man in Hamburg seggen deit.

Anfangs, wenn ich krankheitsbedingt das Bett hüten musste und, ganz oldschool, das Kofferradio am Ohr hatte – hat wirklich Atmosphäre, sollten alle mal ausprobieren, die nachvollziehen wollen, was es heißt, auch unter dem Technikgesichtspunkt in die Vergangenheit abzutauchen –, wusste ich nie, dass

der Volkspark in der Konferenz reportertechnisch am Drücker war. Fiel ein Tor, fiel der Groschen bei mir extrem spät. Egal ob es im Kasten des jeweiligen Gegners oder bei meiner Mannschaft geklingelt hatte. Und das kann es ja nun wirklich nicht sein! Dass man um die zeitnahe Trauer oder den Jubel betrogen wird.

Gerade so, wie seit der Einführung des Videobeweises. Der Schiri gibt das Tor. Zeigt auf den Punkt. Die Mannschaft liegt sich im Freudentaumel in den Armen. Doch halt! Der Mann mit der Pfeife scheint in sich hineinzuhorchen. Dabei hat man ihm bloß aus Köln ins Ohr geflüstert, dass es etwas zu überprüfen gibt. Unklare Gesamtsituation. Womöglich ein vorhergegangenes Handspiel. Oder ein Foul. Oder eine Abseitsstellung. Er formt mit seinen Händen geometrische Figuren in die Luft. Rennt zur Seitenauslinie. Beugt sich über die Flimmerkiste. Sieht, wenn's ganz dumm läuft, minutenlang fern. Ringt mit sich. Kommt nicht zu Potte. Denn die Angst sitzt ihm im Nacken. Bloß nichts falsch machen, denkt er. Kann ja jetzt alles x-mal überprüft werden. Und wird, was gilt die Wette?!, x-mal überprüft. Mehrfachkommentar all der vielen Schlaumeier inklusive. Die nicht den Hauch einer Ahnung davon haben, unter welchem Druck unsereins Woche für Woche steht. Für ein lächerlich geringes Entgelt. Da ist schon manch einer aus der Branche auf dumme Gedanken gekommen ... Nachher bin ich der Trottel der Nation. Aber es hilft ja nichts. Eine Entscheidung muss her. Also doch. Kein Tor. Zurück auf den grünen Rasen im Laufschrift. Noch einmal Geometrie für Anfänger. Dann gibt die Rechte die Richtung an. Mittelkreis. Oder linker Arm oben. Indirekter Freistoß. Und die Spieler stehen die ganze Zeit wie die Belämmerten auf dem Platz rum,

halten Maulaffen feil und harren der Dinge, die da kommen werden. Kannst du rammdösig von werden. Oder verzweifeln. Oder die Aggression packt dich. Alles möglich, und für alles muss und kann man Verständnis haben. Bloß die unmittelbar erlebte Freude, die bleibt bei dem übervorsichtigen Gewürge auf der Strecke. Fußball ist eben auch nur ein Spiel, und der mit der Pfeife, der letztlich auf dem Platz das Sagen hat, ist auch bloß ein Mensch. Folglich fehlbar. Und das muss man ihm auch zugestehen. Und am Ende der Saison gleicht sich ohnehin alles wieder aus. Also, was soll der Geiz?! Wenn je der Satz seine Berechtigung hatte, dass früher alles besser war, dann in diesem speziellen Fall. Meine Meinung.

Mir bringt, Kurzfassung, diese Art, Zeit von der Uhr zu nehmen, die dann wieder nachgespielt werden muss, keinen Spaß! Vorsichtig ausgedrückt ...

Volksparkstadion, die Zweite. Oder ist es bereits die Dritte? Egal. Die Hauptsache ist, ein ganz großes Dankeschön geht an die Adresse Klaus-Michael Kühnes, den Edelmäzen meines Vereins! Hat sich am 22. Januar 2015 für vier Jahre die Namensrechte am Stadion gesichert, das seit dem 1. Juli 2015 wieder so heißt, wie es sich gehört. Damit die abertausend Getreuen der Rothosen sich wieder heimisch fühlen in ihrem Stadion im Grünen. Und folglich gemütsmäßig voll und ganz hinter ihrem Verein stehen können, auch und gerade, wenn die Luft dünn wird. Sprich, wenn die nächste Niederlage droht und Formen annimmt. Wovon es in der letzten Saison 19 gegeben hat. Neunzehn! Das Grauen!

Aber in der nächsten Spielzeit sind wir wieder alle da im Volksparkstadion und stärken unserer Mannschaft wie ein Mann den Rücken. Der zwölfte Mann eben. Auch wenn die

Uhr nunmehr nur noch anzeigt, wann der Verein, für den unser Herz schlägt, gegründet worden ist. Genauer: Sie zeigt die Zeit in Jahren, Stunden, Minuten und Sekunden – Genauigkeit hat einen Namen, man könnte glatt meinen, man sei im Schwabenländle – an, die seit der Gründung des Clubs am 29. September 1887 ins Land gegangen ist. Wird folglich nie mehr zu schlagen aufhören. So geht und funktioniert Unendlichkeit an der Elbe. Werden wir uns dran gewöhnen müssen. Haben schließlich massig Zeit ...

Nur noch dies, und mal ängstlich nachgefragt: Was passiert eigentlich zu Beginn der Saison 2019/20? Wie wird unser Stadion dann heißen? Elbphilharmoniearena oder was?